

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bessere Erträge im Grünland. Von Christa Brieger, Oberdielbach

[urn:nbn:de:bsz:31-336091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336091)

Bessere Erträge im Grünland

Von Christa Brieger, Oberdielbach

Während in den vergangenen Jahrzehnten auf fast allen Gebieten des Ackerbaues gewaltige Ertragssteigerungen erzielt wurden, sind innerhalb der Grünlandwirtschaft wenig nennenswerte Erfolge zu verzeichnen gewesen. Die Ursache dafür dürfte hauptsächlich darin liegen, daß unser Dauergrünland im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebes einfach als eine gegebene Größe betrachtet wird, an der nicht zu rütteln ist — an der schon darum nichts geändert werden kann, weil der weitaus größte Teil aller praktischen Landwirte den Pflanzen, die das Dauergrünland darstellen, recht hilflos gegenübersteht, d. h. diese kaum dem Namen nach kennt und noch viel weniger um ihre Wachstumsbedingungen, ihre Ansprüche an Boden, Klima, Nährstoffe usw. weiß. Wieviele Ackerunkräuter allein werden auf der Wiese gar nicht als eigentliches Un-Kraut betrachtet! Jetzt müssen wir einen beachtlichen Teil des Grünlandes zu einer anderen Nutzungsart umbrechen. Welche Ertragsreserven gilt es aus Grünlandflächen nach und nach frei zu machen?

Zur Beantwortung dieser Frage ist zunächst festzustellen: Mangel an Pflege und Düngung, unzulängliche Kalkversorgung, schlechte Wasserregulierung und schlechte Bodenstruktur haben dazu geführt, daß auf unseren Wiesen und Weiden eine Selbstberasung stattgefunden hat, in der keineswegs die Gräser und Klearten enthalten sind, die einen hohen Futterwert haben und sichere, befriedigende Erträge gewährleisten. Wir müssen also dazu kommen, durch Pflege der vorhandenen guten Bestände und durch Umbruch mit nachfolgenden, planvollen Neuanlagen unsere gesamten Grünlandflächen auf einen Stand zu bringen, auf dem wir von verringerter Fläche höhere Gesamterträge erzielen als bisher. Und das ist möglich!

Wie erwähnt, sind die Feuchtigkeitsverhältnisse mit von entscheidendem Einfluß auf die Zusammensetzung der Pflanzennarbe. Selten findet man zu trockene Grünlandflächen, sehr häufig solche mit zu hohem Grundwasserstand, auf letzteren infolge ungenügender Durchlüftung starke Bodensäure als unvermeidliche Begleiterscheinung. Moose und minderwertige Sauergräser machen den Hauptbestandteil der Pflanzendecke aus. Durchschnittlich soll der Grundwasserstand um 60 cm liegen. Bei einer notwendigen Entwässerung ist Drainage zwar vorzuziehen, doch wird man sich mangels Material vorerst mit Entwässerungsgräben begnügen müssen. Auf deren Offenhalten ist gut zu achten!

Inwieweit sich im Rahmen der laufenden Pflegearbeiten zur Erreichung guter Bodengare die Egge erfolgreich anwenden läßt, ist von der Struktur des Bodens und der pflanzlichen Zusammen-

setzung der Anlage abhängig. Auf jeden Fall wird auf schweren, kalten und feuchten Böden eine Durchlüftung und gleichzeitige Entwässerung des Bodens herbeigeführt. Sind die ausläufertreibenden Untergräser wie Rotschwingel, Wiesenripse, Weißes Straußgras reichlich vertreten, so kann das Eggen ebenfalls nur günstig sein, da diese Arten hierauf mit besonders guter Bestockung reagieren. Vorsichtiger wird man vorgehen, wenn im Pflanzenbestand horstbildende Gräser (Wiesenschwingel, Lieschgras, Glatthafer, Knaulgras, Goldhafer, Fruchtbare Rise, Deutsches Weidelgras) und Kleearten überwiegen, deren junge Triebe bei einer tieferen Verwundung der Narbe immerhin erheblich in der Entwicklung gestört werden können.

Große Bedeutung kommt vor allem auf lockeren Böden der Wiesenwalze zu, mit deren Hilfe im Frühjahr die durch Frost oder nach dem Eineggen von Handelsdünger gelockerte Narbe wieder anzudrücken ist. Jedoch darf diese auch nicht zu spät zur Anwendung kommen, da sonst leicht die jungen Triebe der Gräser gestört werden.

Unebenheiten der Oberfläche, wie Maulwurfshaufen u. dgl. werden zweckmäßig mittels einer Schleppe beseitigt.

Gute Bodengare ist aber zugleich auch von einem lebhaften Bakterienleben abhängig, das wir nur dort vorfinden, wo der Boden in regelmäßigen Abständen — ebenso wie der Acker — mit organischem Dünger versorgt wird, also mit Mist, Kompost, Jauche und im weiteren Sinne Bedeckungsmitteln wie Kartoffelkraut u. ä.

Nebenher ist gleichlaufend mit der sich günstiger gestaltenden Düngemittelwirtschaft eine ausreichende Versorgung mit Handelsdünger anzustreben; denn alle Grasarten reagieren vornehmlich auf Kali, alle Kleearten sind hungrig nach Phosphorsäure. Eine mittlere Heuernte entzieht dem Boden jährlich etwa 80 kg Stickstoff, 40 kg Phosphorsäure, 120 kg Kali und 80 kg Kalk. Je nach dem Nährstoffgehalt des Bodens müssen diese Mengen wieder zugeführt werden!

Von größter Wichtigkeit ist es, die auf dem Grünland gewonnenen Erträge schließlich auch einer sachgemäßen Nutzung zuzuführen. Es hat sich beispielsweise als recht vorteilhaft erwiesen, den Wiesenauflwuchs zeitweilig auch einmal abweiden zu lassen. Vor allem hat sich diese Methode als natürlichste und einfachste Art der Unkrautbekämpfung bewährt; denn abgesehen von der günstigen Wirkung des Festtretens der Grasnarbe werden hierbei eine große Anzahl der früh Samen tragenden Unkräuter gestört, wie auch die Samenanlagen der früh reifenden Gräser (Wolliges Honiggras auf schlechten Wiesen!) dadurch vernichtet werden und die Stengelbildung und schnelle Verholzung somit verhütet wird. In Jahren mit ungünstigem Witterungsverlauf kommen solche Frühblüher sonst unerwünschterweise leicht zum Aussamen, und diese minderwertigen Arten breiten sich durch ihr großes Verdrängungsvermögen gegenüber

den wertvolleren Gräsern auf deren Kosten dann leicht aus, wodurch in wenigen Jahren eine recht nachteilige Veränderung des Pflanzenbestandes eintreten kann. Überhaupt soll sich der Zeitpunkt des ersten Futterschnittes grundsätzlich nach dem Blühbeginn der frühreifen Arten richten, da der Nährstoffgehalt der Pflanzen zu diesem Zeitpunkt seine günstigste Zusammensetzung hat und mit zunehmender Samenreife täglich abnimmt. Nur zu oft kann man beobachten, daß Wiesenstroh anstatt Wiesenheu eingefahren wird! Und wenn das Wetter nicht ganz sicher, heiß und trocken ist, gehört das Heu auf Gerüste, weil dies die einzige Möglichkeit ist, die durch Niederschläge eintretenden Verluste auf ein Mindestmaß zu beschränken. Sofern die entsprechenden Vorrichtungen vorhanden sind, kann vor allem der zweite Schnitt, der oft bei unsicherem Wetter gewonnen werden muß, auch als Gärfutter Verwendung finden.

Parallel zu den oben getroffenen Feststellungen über Beweidung der Wiesen empfiehlt sich auch das zeitweilige Abmähen der Weiden. Bei dem raschen Pflanzenwachstum im Frühjahr läßt es sich auch bei sorgfältigem Umtrieb oft nicht vermeiden, daß im Mai zu viel Futter vorhanden ist, während es im Herbst fehlt. Es ist dann bestimmt richtig, ein Teilstück der Weide im ersten Schnitt zu mähen, bevor das Futter überständig werden kann.

Eine grundlegende Verbesserung im Pflanzenbestand der vorhandenen Grünlandflächen ist trotz bester Pflegearbeiten jedoch nicht möglich. Selbst eine Nachsaat lohnt nur bei sehr lückigen Beständen, in denen hauptsächlich frohwüchsige Obergräser fehlen. Voraussetzung ist dann eine sehr scharfe Verwundung der Pflanzendecke, damit der eingebrachte Samen nach dem Keimen Wurzel fassen kann. Es ist zweckmäßig, solche Maßnahme mit einer voraufgehenden reichlichen Kompostzufuhr zu verbinden, damit der Samen in ein gutes Keimbett kommt.

Im allgemeinen ist es erfolversprechender, Anlagen, die ihrer pflanzlichen Zusammensetzung nach niemals befriedigende Erträge bringen können, umzubrechen und nach wenigstens zweijähriger Ackerkultur (am besten eignen sich Hülsenfruchtgemenge — Kartoffeln) neu einzusäen.

Grundsätzlich ist hierbei zu beachten, daß die Ansaat möglichst im Frühjahr vorzunehmen ist und zwar im Interesse der feuchtigkeitsliebenden Untergräser je früher um so besser. Grasanlagen brauchen immer einen festen Boden! Nach der flachen Einsaat (nicht tiefer als 2 cm) ist die Fläche daher zu walzen und anschließend leicht aufzueggen. Im Anlagejahr muß der Bestand kurz gehalten werden, damit sich die Gräser kräftig bestocken. — Die günstigste Überfrucht ist immer ein Hülsenfruchtgemenge, das zeitig vom Feld wegkommt und den Boden unkrautfrei und in guter Gare hinterläßt. Auch Sommergetreide kann als Deckfrucht gewählt werden, vorausgesetzt, daß nicht

mit Lagerung zu rechnen ist, unter der die jungen Pflanzen ersticken würden. Die normale Aussaatmenge des Getreides ist daher etwa um ein Viertel bis ein Drittel zu senken. Anlagen in Reinsaat, also ohne jede Überfrucht, sind in Gegenden mit ausreichenden Niederschlägen technisch mit gutem Erfolg durchführbar, sie sind aber unwirtschaftlich und deshalb nicht zu empfehlen.

Nun die Zusammenstellung der Mischungen! Angesichts der Anlagen, die in den letzten Jahren von seiten des Fachsamenhandels in fertigen, sogenannten „Spezialmischungen“ herausgegeben wurden, kann jedem Landwirt nur empfohlen werden, sich entweder selbst einige Kenntnisse über die wichtigsten Gras- und Kleearten anzueignen oder sich von hierzu wirklich berufener Seite eine Mischung zusammenstellen zu lassen, bei der folgende Gesichtspunkte zu beachten sind:

1. Bodenart und Feuchtigkeitsverhältnisse des einzusäenden Ackerstückes.
2. Die in der Gegend vorherrschenden Grasarten (2—3 Leitgräser), im einzelnen sowie im gemischten Auftreten mehrerer Pflanzenfamilien, müssen darin bevorzugt enthalten sein.
3. Verdrängungsvermögen der einzelnen Arten. — Sehr groß ist das bei Rotklee und Welschem Weidelgras, beide dürfen daher nie mehr als 1—2 % der Gesamt Mischung ausmachen.
4. Der Futterwert der einzelnen Gräser, der einestells bestimmt wird durch das Verhältnis von Blattmasse zu Halmanteilen, der gleichzeitig aber auch eine Sortenfrage ist.
5. Der Mischungsanteil der Pflanzenarten für
 - a) Wiesenmischungen:
 - 50 % Obergräser (Wiesenschwingel, Lieschgras, Glatthafer, Knalgras, Wiesenfuchsschwanz)
 - 35 % Untergräser (Rotschwingel, Wiesenrispe, Fruchtbare Rispe, Goldhafer, Weißes Straußgras)
 - 15 % Kleearten (Rotklee, Weißklee, Schwedenklee, Hornschotenklee)
 - b) Weidemischungen:
 - 50 % Untergräser (wie oben zuzüglich Deutsches Weidelgras)
 - 30 % Obergräser (wie oben)
 - 20 % Kleearten (wie oben)

Bei den Weidemischungen gewinnt das Deutsche Weidelgras besondere Bedeutung, das allein 20 % des Anteils an Untergräsern ausmachen soll. Durch den Tritt und Biß der Tiere wird dieses Gras ungemein gefördert und weist in der Mischung eine beachtliche Lebensdauer auf. Andere Grasarten, die eine Beweidung schlecht vertragen, werden nur mit geringem Anteil in die Mischungen einbezogen, so z. B. Lieschgras und Glatthafer. Die vorherrschende Kleeart ist innerhalb der Weidemischung Weißklee als einzige ausläufertreibende Kleeart. Er wird bis zu einem Anteil von 15 % in die Weidemischungen aufgenommen.

Es würde zu weit führen, in diesem Zusammenhang auch noch auf die genaue Berechnung der Mengenanteile einzugehen. Abschließend sei jedoch festgestellt: Eine gute Mischung ist teuer, eine teure Mischung ist aber nicht immer gut, wenn sie nicht von fachkundiger Seite auf ihren Wert hin beurteilt werden kann.

Eine ganz andere Möglichkeit zur Einsparung von Dauergrünlandflächen sowie zur Überbrückung von Futterschwierigkeiten bei geplantem Umbruch mit späterer Neuanlage bietet die Ausdehnung des Ackerfutterbaues. Es soll hier nicht auf die mannigfaltigen Möglichkeiten des Zwischenfruchtbaues eingegangen werden, hingegen sei der sich immer mehr verbreitende Klee-grasbau erwähnt. Seine Vorteile gegenüber dem Reinanbau von Rotklee oder Luzerne liegen klar auf der Hand: Höherer Futterertrag je Flächeneinheit und längere Nutzungsdauer. Klee und Gras zusammen angebaut fördern sich immer gegenseitig im Wachstum, sodaß beide Pflanzenarten in dieser Mischung besseres Gedeihen zeigen, als wenn sie allein angesät werden. Trotzdem sind die Ansprüche an Klima und Boden bei den einzelnen in der Mischung enthaltenen Arten wiederum unterschiedlich, wodurch zugleich eine größere Ertragssicherheit gewährleistet ist. Auswinterungsschäden treten im Mischbau wesentlich seltener auf als bei Reinsaat. Und da sich die Auswinterung zumeist nur auf die Kleearten bezieht (vorzüglich bei ausländischen Herkünften), ist es bei lückigen Beständen schon besser, wenn im Frühjahr dann ein hochwertiges Futtergras an Stelle des sonst aufkommenden Unkrauts steht. Vor allem sollte man sich das auch beim einjährigen Klee-grasbau nutzbar machen und Rotklee grundsätzlich mit 10 % Welschem Weidelgras zusammen einsäen, wobei der Grassamenanteil zur Ersparnis von Rotklee-saatgut ohne weiteres auf 25 % erhöht werden kann. Im vergangenen Frühjahr ist bei einem großen Teil der Reinansaat von Rotklee dieser infolge Trockenheit während des Keimens sehr lückenhaft aufgelaufen. In solchen Fällen ist nach Aberntung der Deckfrucht bis Ende August der gegebene Zeitpunkt, Fehlstellen mit Welschem Weidelgras nachzusäen. Doch auch für mehrjährige Anlagen ist die Beisat von Grasarten zu Rotklee und Luzerne bestens zu empfehlen. Je nach Bodenart und Nutzungsdauer ist die Zusammenstellung solcher Mischungen in ihren mengenmäßigen Anteilen und nach Arten unterschiedlich. Es gilt daher auch hier der bereits erwähnte Grundsatz: Fachliche Beratung in Anspruch nehmen oder noch besser, sich selbst die grundlegenden Kenntnisse über unsere Futterpflanzenarten und ihre Wachstumsbedingungen anzueignen.

Segen der Arbeit

*Wohlauf zur Arbeit, Schlaf ist Tod!
Der Faule schläft und will sein Brot
genießen, nicht verdienen.*

*Der Fleißige steht auf und lebt
Und singt und rastet, pflügt und gräbt:
Und seine Felder grünen!*

J. W. Ludwig Gleim
(1719—1803)